

Graubünden und Schweden im 30jährigen Krieg

Autor(en): **Gillardon, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1958)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT

FÜR BÜNDNERISCHE GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. RUD. O. TÖNJACHEN

Graubünden und Schweden im 30jährigen Krieg

von Dr. P. Gillardon †

Der Weltkrieg mit seinen ungeahnten Auswirkungen hat es zustande gebracht, daß zwei räumlich so entfernte Länder wie die Schweiz und Schweden gewissermaßen Schicksalsgenossen geworden waren. Als einzige in Mittel- und Nordeuropa noch neutrale Länder kämpften sie beide für die Aufrechterhaltung ihrer Neutralität, mit der ihre Freiheit und Unabhängigkeit unlösbar verknüpft waren. Vor dem letzten Weltkrieg war Schweden neben Norwegen in der Schweiz hauptsächlich als das Land der guten Wintersportleute bekannt, im übrigen bewegten sich die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern in ziemlich engem Rahmen. Und doch gab es schon eine Zeit, in der sich dieselben auf politischem und namentlich auch konfessionellem Gebiet ähnlich nahe standen, wie dies im letzten Krieg der Fall war. Das war die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der auch sonst in seinem Europa von Grund auf umwälzenden Wirkungen manche Ähnlichkeit mit dem jüngsten Weltgeschehen aufweist. Freilich würde es den Rahmen eines bloßen Aufsatzes überschreiten, wenn hier die damaligen Beziehungen Schwedens zum ganzen jetzigen Schweizergebiet behandelt werden sollten. Es sei deshalb gestattet, wenigstens die Beziehungen Schwedens zu den damaligen III Bünden, dem heutigen Graubünden, darzustellen.

Die Beziehungen zwischen den III Bünden und Schweden beginnen eigentlich schon zu einer Zeit, da sie sich noch nicht in diplomatischen Noten äußern. Wir erinnern uns jenes Ein- und Durchbruchs einer kaiserlichen Armee unter dem General Merode im Mai des Jahres 1629 in und durch die III Bünde. Diese Truppen passierten damals in der Stärke von 30 000 Mann unser Gebiet über die Luziensteig nach Chur und weiter über den Splügen nach Italien, wo sie im mantuanischen Erbfolgekrieg das Kriegsglück ebenfalls zu Gunsten der kaiserlichen Waffen wenden sollten. 6000 Mann blieben in Graubünden zur Bewachung der Pässe und Sicherung der Verbindung nach Norden zurück. Mit ihrem Einzug brachen jene drei Jahre 1629–1631 an, die zu den unglücklichsten unserer wechselvollen Bündnergeschichte gehören. Hatte die Bevölkerung schon unsäglich unter den Räubereien und Gewalttätigkeiten dieser schlecht unterhaltenen und besoldeten rohen Soldatesca zu leiden, so brachten diese ungebetenen Gäste noch das Schlimmste aller Übel, eine furchtbare Pest, zum Ausbruch. Ihre Wirkungen sind aus den Überlieferungen jener Zeit reichlich genug bekannt, starben damals doch ganze Dörfer und Höfe aus. Wenigstens ein Drittel der Bevölkerung fiel ihr zum Opfer.

Wie lange diese fremde unselige Besetzung dauern sollte, war nicht abzusehen. Da brachte die Landung des Schwedenkönigs Gustav Adolf vom 6. Juli 1630 auf deutschem Boden die große Wendung. Sein Siegeszug durch Deutschland verfehlte seine Wirkung auch auf die Lage in den III Bünden nicht. Der Kaiser sah sich genötigt, den mantuanischen Erbfolgekrieg mit dem Frieden von Chierasco vom 6. April 1631 zu beenden. Er brauchte seine Truppen jetzt wieder im Norden. In diesem Frieden hatte er sich unter anderm verpflichtet, die III Bünde zu räumen und die dort angelegten Festungen, z. B. bei der Tardisbrücke und auf der Luziensteig, zu schleifen. Ende August 1631 strömte das kaiserliche Heer auf dem gleichen Weg, auf dem es gekommen war, nach Deutschland zurück. Die genannten Festungen wurden von den damit beauftragten Bauern aus der Herrschaft und dem Prätigau dem Erdboden gleich gemacht. Das Land war durch diese günstige Fügung der Ereignisse auf dem allgemeinen Kriegsschauplatz wieder von fremden Truppen frei.

Die weiteren Erfolge Gustav Adolfs (namentlich sein Sieg über

Tilly bei Rain am Lech, am 4. April 1632), ließen die Hoffnung der Bündner auch hinsichtlich der Rückgewinnung ihrer Untertanenlande Veltlin, Chiavenna und Bormio beträchtlich steigen. Gustav Adolf trat sogar mit dem Herzog Rohan, der seit November 1631 in den III Bünden die daselbst stehenden bündnerischen und französischen Truppen befehligte, in Verbindung. Er bot Rohan an, mit 6000 Mann seiner Truppen nach Konstanz und Lindau vorzurücken, ja sogar selbst in Chur zu erscheinen, um den Splügen und Bernina mit schwedischen Truppen zu besetzen. Dem Herzog Rohan sollte dadurch für seinen Zug ins Veltlin die nötige Rückendeckung verschafft werden. (Siehe Pfister A., Georg Jenatsch, S. 150 f). Bei dessen Gelingen waren den Spaniern die Alpenpässe für immer verschlossen, und der Kampf in Deutschland erfuhr dadurch für die Schweden eine wesentliche Erleichterung.

An die III Bünde direkt hat sich Gustav Adolf nie gewandt, doch richtete er am 17. April 1632 von Schwabenhausen im Württembergischen aus ein Schreiben an die eidgenössischen Orte und ihre Zugewandten. Er ersuchte sie darin um Einhaltung der Neutralität, ebenso sollten sie seinen Feinden keinen Paß, Favor oder Vorschub gestatten. Im gegenteiligen Fall müßte er, um sich vor Schaden zu bewahren, notwendig darauf bedacht sein, seinen Feinden entgegen zu gehen. Zürich als Vorort sandte eine Kopie dieses Schreibens auch an die III Bünde und lud sie zur Teilnahme an der Tagsatzung in Baden, die auf den 16. Mai nach Baden einberufen war, ein, um an der Beratung über die schwedische Note teilnehmen zu können. Die Bünde sandten darauf den Bürgermeister Gregorius Meyer von Chur als Vertreter des Gotteshausbundes und Oberst Johann Guler von Weineck, Ritter, als Vertreter des Zehngerichtenbundes, dorthin, während sich der obere Bund, als größtenteils katholisch und in der Opposition stehend, nicht vertreten ließ.

Der ganze Plan Gustav Adolfs scheiterte aber an der Haltung des französischen Staatsministers Richelieu. Dieser wollte von Verhandlungen Gustav Adolfs mit Rohan zur Eroberung des Veltlins nichts wissen. Die französischen Interessen deckten sich keineswegs mit einem vollständigen Sieg der schwedischen Waffen.

Der Rückzug des Schwedenkönigs nach Nürnberg und vollends sein plötzlicher Tod in der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632

veränderten die politische und militärische Lage in Deutschland mit einem Schlage. Zwar fehlte es dem schwedisch-protestantischen Heere nicht an Feldherren, die befähigt waren, den Krieg weiter zu führen. Es sei nur an den Herzog Bernhard von Weimar und den General Horn erinnert. Die geniale und überragende Persönlichkeit Gustav Adolfs ließ sich aber nicht ersetzen. So kam es vorläufig zu keinen größeren kriegerischen Aktionen. Dafür trat die Politik unter Leitung des schwedischen Großkanzlers Axel Oxenstierna wieder in den Vordergrund. Er schloß zuerst im Frühling 1633 zu Heilbronn ein enges Bündnis mit den deutschen protestantischen Ständen. Frankreich, unter Leitung Richelieus, der nun nach dem Tode Gustav Adolfs keinen überwältigenden Sieg der Schweden mehr zu fürchten brauchte, schwenkte in seine frühere Politik der Unterstützung der Protestanten in Deutschland, während er sie im eigenen Lande verfolgte, wieder ein. Er erneuerte mit Oxenstierna den frühern Subsidienvertrag zum Kampf gegen Österreich-Spanien. Diese veränderte Politik machte sich auch in den III Bünden geltend. Rohan, der seine Truppen dasselbst größtenteils hatte entlassen müssen und in Venedig weilte, kehrte neuerdings dorthin zurück und übernahm anfangs 1633 wieder das Kommando über die dortigen verstärkten französischen und bündnerischen Truppen. Damit stieg auch die Hoffnung der Bünde auf die Rückgewinnung ihrer Untertanenlande von neuem. Es ist jedoch hier nicht der Ort, um die mühevollen und enttäuschungsreichen Politik der bündnerischen Staatsmänner zur Erreichung dieses Zieles des Nähern zu verfolgen. Es sei darüber auf die beiden so aufschlußreichen Biographien von Dr. Ernst Haffter und Dr. Alex. Pfister über Georg Jenatsch, der umstreitig die Seele dieser ganzen Politik war, verwiesen. Hier sei der diplomatische Faden nur so weit aufgenommen, als der neue Leiter der schwedischen Politik, Reichskanzler Oxenstierna, die im Vorjahr zwischen Gustav Adolf und Rohan geführten einleitenden Verhandlungen zur Einnahme des Veltlins und zur Sperrung der Alpenpässe für Österreich-Spanien wieder aufnahm. Zu deren Fortsetzung wandte er sich aber nicht mehr an Rohan, sondern an die III Bünde selbst, die für solche das Schicksal des ganzen Landes betreffenden Fragen auch zweifellos die einzige kompetente Stelle waren.

Den unmittelbaren Anlaß zur ersten Note Oxenstiernas an die III Bünde bildete die wieder akut gewordene Gefahr einer neuen

Truppenverschiebung aus dem spanischen Mailand nach Deutschland unter dem Herzog von Feria. Diese sollte womöglich verhindert werden. In seiner Note vom 8. August 1633 erinnert Oxenstierna die III Bünde einleitend daran, wie sie in den vergangenen Jahren vom allgemeinen Feind der Evangelischen in ihrer treuer erworbenen Freiheit bedrängt, sowie des Ihrigen ohne alle Ursache größtenteils mit Gewalt ohne Recht und Billigkeit beraubt und in ihrem freien Regiment beunruhigt worden seien. Dann rückt der Kanzler mit dem eigentlichen Grund seines Schreibens heraus. Er habe in glaubhafte Erfahrung gebracht, daß der oben genannte, der III Bünde sowie aller evangelischen Churfürsten und Stände des hl. römischen Reiches gemeinsame Feind mit einer neuen Armada von ungefähr 16 000 Mann zu Roß und zu Fuß unter dem Generalkommando des Duca di Feria durch der Bündner Pässe, Gebiet und Territorien mit Gewalt durchzubrechen gesonnen sei. . . Sollte ein Durchbruch gelingen, so würde dies die Restitution des ihnen gegen Recht und Billigkeit Entzogenen nicht nur weit schwieriger gestalten, sondern auch ein weiteres zu ihrer Unterdrückung beitragen, wie nicht weniger derjenigen ihrer Nachbarn und aller Evangelischen. Der Feind habe es darauf abgesehen, die III Bünde und mit der Zeit alle ihre freien Bundesverwandten, ihrer alten Freiheit zu berauben und unter das harte Joch schämlicher Knechtschaft zu beugen. Um solches Unheil zu verhüten, werden sie selbst wachsam sein und mit Gottes Hilfe, ihrem von ihrem Vorfahren ererbten unsterblichen Ruhm entsprechend, mit aller Macht Widerstand leisten und ihre unschätzbare Freiheit der Nachkommenschaft zu erhalten suchen.

Weiter teilt Oxenstierna ihnen mit, er und die mit der Krone Schweden verbündeten evang. Stände sowie der Bünde gute Freunde, womit offenbar die evangelischen Orte der Eidgenossenschaft gemeint waren, hätten aus getreuer Fürsorge dieses feindliche Vorhaben und das daraus drohende Unheil reiflich erwogen. Sie seien dazu auch in voller Beratung darüber, wie dem Feinde bei Zeiten und mit Macht begegnet werden könne, damit den Bünden ihre Freiheit nicht nur erhalten bleibe, sondern ihnen das in den vorausgegangenen Jahren Entrissene wieder erstattet werde. Er hätte deshalb diese Angelegenheit der Notdurft nach nicht nur den Generalen und hohen Offizieren der Krone Schwedens, sowie des evangelischen Bundes, mitgeteilt, sondern auch

in einem beweglichen Schreiben dem König von Frankreich, ebenso dessen Gesandten bei der Krone Schweden und dem schwedischen Gesandten am französischen Hofe alles dasjenige vorgebracht, was zur Erhaltung ihrer alten Libertät und völligen Restitution des Ent-rissenen immer dienlich schien. Ihnen dies mitzuteilen, hätten er und die verbündeten Stände zu ihrer Anspornung für notwendig erachtet. Sodann versichert er sie, daß wenn die Bünde einem Durchbruch-versuch mit Ernst begegnen, ihre Pässe wohl versehen und den Feind einigermaßen aufhalten, er, Oxenstierna und seine Verbündeten vom evangelischen Bund, sie zu rechter Zeit mit den notwendigen Truppen unterstützen und die Erhaltung ihrer Freiheit zur eigenen Sache machen werden. Dies um so mehr, als, aller Vermutung nach, dies eine letzte feindliche Kraftanstrengung bedeute, bei deren Mißlingen dessen Kraft hoffentlich völlig gebrochen sei.

Die Warnung Oxenstiernas vor einem Ein- und Durchbruch, wie er vor vier Jahren vom Grafen Merode in umgekehrter Richtung unter-nommen worden war, erwies sich, wie gesagt, nicht aus der Luft ge-griffen, nur war im schwedischen Hauptquartier die Durchmarsch-route des Herzogs von Feria noch nicht genau bekannt. Sollte bei Feria überhaupt einmal die Absicht bestanden haben, seine Truppen auf dem direkten Weg durch Graubünden nach Deutschland zu führen, so mußte ihn der Gedanke an die Anwesenheit der französischen und bündnerischen Truppen unter Herzog Rohan daselbst von diesem Wagnis abhalten. Er wählte denn auch den zwar wesentlich längeren, aber dafür vollständig gefahrlosen Weg durch das den Bündnern ent-rissene und schon so lang vorenthaltene Veltlin. Am 22. August pas-sierte er dieses, zwar nicht mit 16 000 Mann, wie Oxenstierna schreibt, aber immerhin mit 9000 Spaniern, um über Tirol nach Süddeutsch-land zu gelangen.

Das Erscheinen dieses Heeres in Süddeutschland war auch für die eidgenössischen Orte von ernststen Folgen begleitet, denn es veranlaßte den schwedischen General Horn zu seinem plötzlichen Zuge gegen Konstanz. Unter Verletzung des neutralen schweizerischen Gebietes griff er dieses – allerdings vergeblich – an. Die eidgenössischen Orte standen damals in größter Gefahr, mit in den Strudel des großen Krie-ges hineingerissen zu werden. In den III Bünden ließ Herzog Rohan darauf das Engadin durch ein französisches Regiment besetzen und

schickte andere Truppen ins Oberhalbstein, Schams und Domleschg, um jede weitere Gefahr eines allfälligen Durchbruchs zu beseitigen.

So sehr gerade dieser Durchmarsch der Truppen Férias die Wichtigkeit einer Sperrung dieses bequemen Verbindungsweges zwischen dem spanischen Mailand und Österreich für die Gegenpartei aufzeigte, so zögerte Richelieu auch jetzt, die Eroberung des Veltlins durch den Herzog von Rohan an die Hand zu nehmen und es den Bündnern zurückzugeben. Er fürchtete nämlich eine Besetzung des Elsaßes durch die Schweden und sah sie deshalb ganz gern durch die Truppen Férias beschäftigt. Rohan erhielt Befehl, mit seinen Regimentern die Winterquartiere zu beziehen.

Bei dem schwerfälligen bündnerischen Staatsbetrieb kam das Schreiben Oxenstiernas erst Ende September auf einem Beitag zu Chur zur Behandlung. Am Beitag nahmen neben den beiden Bürgermeistern von Chur Michael Finer und Gregorius Meyer, die Herren Landrichter von Castelberg, Oberst Guler, Johann Soliva von Disentis, Landvogt Juvalta, alt Landammann Schmid von Grüneck, Landammann Rud. von Salis von Zizers und Hs. Ant. Buol teil. Bei dieser paritätischen Zusammensetzung der Anwesenden ging der Beitag in der von ihm entworfenen Antwort nicht auf die konfessionelle Seite der schwedischen Note ein, ebensowenig ist von Féria die Rede, da die bei Ankunft des Schreibens bestehende politische und besonders militärische Lage unterdessen bereits überholt war. Dagegen verlangten Oxenstiernas Ausführungen über die Rückgewinnung des Veltlins und der beiden Grafschaften Chiavenna und Bormio sowie seine Mitteilungen über die zu diesem Zweck beim König von Frankreich unternommenen Schritte eine gebührende Beantwortung. Sie ließen ihm deshalb antworten, man danke ihrer Excellenz für die vertrauliche und bestgemeinte Anmahnung. Zugleich fügten sie das Ersuchen bei, Oxenstierna möge das Land jederzeit in guter Empfehlung halten und mit seiner Autorität bei ihrer königlichen Majestät in Frankreich dahin behilflich sein, daß die Bünde nunmehr durch deren Beistand zur baldigen Wiedergewinnung des Veltlins und der beiden Grafschaften gelangen mögen. Ohne diese sei die gewünschte Paßsperrung unmöglich ins Werk zu setzen.

Diese Antwort wurde sodann dem Herrn Hptm. Rahn nach Zürich

übersandt, der sie an ihren behörigen Ort in das schwedische Hauptquartier in Frankfurt weiter befördern sollte.

Irgendeine Wirkung des stattgehabten Briefwechsels zwischen Oxenstierna und den III Bünden ließ sich in der Folge nicht feststellen. Im Gegenteil hatte sich das Verhältnis der III Bünde zu Frankreich weiter verschlimmert. Statt daß der König die Rückgewinnung der Untertanenlande zu Handen der Bündner betrieben hätte, weilten die französischen Truppen untätig im Lande und fielen der Bevölkerung in jeder Beziehung zur Last, zumal sie sich öftere Ausschreitungen, namentlich gegen das weibliche Geschlecht, zu Schulden kommen ließen. Auch die Politik Venedigs, auf das viele Bündner ihre Hoffnung gesetzt hatten, erwies sich als wenig erfolgversprechend.

In diese Zeit fallen zudem jene hauptsächlich vom Vorsteher der Zürcher Kirche, dem Antistes Breitinger, geförderten Verhandlungen zwischen Zürich und Bern einerseits und Schweden andererseits, die zu einem Bündnis zwischen Ihnen führen sollten. Glücklicherweise kam aber dieses Bündnis durch die Dazwischenkunft der unparteiischen Orte Basel und Schaffhausen nicht zum Abschluß. Gerade in diesen Tagen der Ungewißheit über den Ausgang dieser Bündnisverhandlungen erschien der schwedische Resident Paulus Straßberger in Chur. Er war bisher in Konstantinopel tätig gewesen und befand sich nun auf der Rückreise über Italien nach Zürich, wo er sich einige Tage aufzuhalten gedachte, um dann in das Hauptquartier Oxenstiernas nach Frankfurt weiter zu reisen. In Chur nahm er die Gelegenheit wahr, den Herzog Rohan zu begrüßen. Zugleich trat er mit den Häuptern in Verbindung und anerbote sich, sofern er bei seinen Vorgesetzten etwas Fruchtbare für dieses Land verrichten könnte, werde er dies auf Begehren gerne tun. Man möge ihm die Antwort nach Zürich nachschicken. Wie weit Straßberger bei seinen mündlichen Unterredungen in Chur auch die schwebenden Bündnisverhandlungen mit Zürich und Bern zur Sprache brachte, entzieht sich bei dem vertraulichen Charakter derselben näherer Kenntnis. Jedenfalls haben sie in den amtlichen Schriftstücken keinen erkennbaren Niederschlag gefungen.

Die Beratung über das Vorbringen Straßbergers und die Antwort an Oxenstierna fand am 7./17. März 1634 in Anwesenheit der beiden Bürgermeister von Chur, Finer und Greg. Meyer, des Landrichters Schmid, des Obersten Johann Guler und des Landammanns Meinrad

Buol statt. Das vom folgenden Tag datierte Schreiben an Oxenstierna beschränkt sich ganz auf ihre Herzensangelegenheit, die Wiedergewinnung ihrer Untertanenlande. Diese stehe, obwohl ihnen der König von Frankreich schon vielfach darauf Hoffnung gemacht habe, immer noch aus. Dabei wiesen sie darauf hin, wie viel bei den schwebenden Weltläufen an ihren und ihrer Untertanenlande Pässe gelegen sei. In Anbetracht dieser Lage empfehlen sie sich angelegentlich seiner Fürsprache und möchten ihn ganz inständig ersucht haben, seine hohe Autorität beim König von Frankreich, mit dem er nach dem Hörensagen in vertraulicher Korrespondenz stehe, anzuwenden, um die kgl. Majestät nunmehr ohne weitem Verzug die genannte Wiedergewinnung ins Werk setzen zu lassen.

Dem Schreiben legten sie ein Begleitschreiben an Straßberger bei, worin sie ihn ersuchten, bei Gelegenheit der Übergabe ihres Schreibens, dem Kanzler die Veltliner Angelegenheit auch mündlich auseinanderzusetzen und zu empfehlen.

Die Antwort Oxenstiernas datiert vom 8. April 1634. Er bezieht sich darin ausdrücklich auf das Schreiben der Bünde vom 8. März und vermerkt, wie sehr bei diesen geschwinden und sehr gefährlichen Kriegsläufen auch dem evangelischen Wesen an diesen Pässen gelegen sei. Was die angesuchte Vermittlung beim König von Frankreich betreffe, so danke er für das Zutrauen, das sie in seine Person gesetzt haben. Zugleich versichert er, alles ihm irgendwie Mögliche zur Beförderung ihrer Wünsche, nicht nur beim König von Frankreich, sondern auch bei den evang. Fürsten und Ständen, unternehmen zu wollen. Gewissermaßen als Gegenleistung wäre ihm sehr lieb und angenehm, wenn sie von ihrer Lage künftighin jedesmal nach Frankfurt Bericht geben, fleißig korrespondieren und, wenn nötig, der evangelischen Partei in einem und anderm guten Vorschub zu leisten sich gefallen lassen würden. Dies würde dem evangelischen Wesen gegen den gemeinsamen Feind zum Besten kommen und auch der Bünde so männlich verfochtene Freiheit merklich sichern.

Daß es sich Oxenstierna bei seinen Wünschen nach besserer Korrespondenz und öfteren Berichten über die Lage in den III Bünden nicht um eine bloße Redewendung handelte, zeigt die daraufhin erfolgte Ernennung des bekannten Chronisten und bündnerischen Staats-

mannes Dr. Fortunat Sprecher von Bernegg zum schwedischen Residenten in den III Bünden.

In der vom 3. Juni datierten Antwort der III Bünde an Oxenstierna danken diese für Sprechers Ernennung «welcher Herr dann in und bey disen obschwäbenden geschäften in allem demjenigen, was zu manutation und befürderung der wahren evangelischen Religion ersprießlich, gethreüwlichen yederzeit erweysen thuet». Gleichermassen danken sie dem Kanzler für seine neuerdings zum Ausdruck gebrachte Geneigtheit, beim König von Frankreich die Rückgabe der Untertanenlande befördern zu wollen. Sie bitten ihn, sich dieser Sache auch fernhin anzunehmen «an welchem geschäft dann aus besondern Ursachen ein hohes gelegen und abwesenden leüffen sehr gedeylich sein mag».

Neben diesem Hauptthema des Briefwechsels zwischen Oxenstierna und den III Bünden erscheint nun eine weitere diplomatische Angelegenheit. «Nachdem bei uns», so schreiben nämlich die Bünde an ihn, «etwas Berichts einkommen, als wann villicht sich die sachen in dem allgemeinen wesen zu einer frydenshandlung in Teutschland mithin neygen möchten», so gelangen sie an ihn, in einem solchen Falle der rätischen Lande soweit eingedenk zu sein, daß sie zur Vermeidung von allerhand Ungelegenheiten, die sie sonst von den ihnen widerwärtigen Potentaten zu gewärtigen hätten, auch neben den übrigen Ländern und Ständen in diesen Frieden mit einzuschließen. Dabei sollte besonders dahin getrachtet werden, daß ihnen zur gänzlichen Rückgabe ihrer Untertanenlande durch ihn, sowie die mit ihm verbündeten Churfürsten und Stände verholffen werde. Aus Erkenntlichkeit seiner guten Gesinnung gegen sie, erklären sie sich zu allen nur möglichen Gegendiensten, sei es privat oder in dem vorliegenden gemeinsamen Geschäft, bereit.

Mit dieser letzten Angelegenheit hatte es freilich gute Weile. Die gehegten Friedenserwartungen erwiesen sich als eitel. Es sollte noch volle 14 Jahre dauern, bis dieses Ziel endlich erreicht war.

Am meisten lag den Bünden begreiflicherweise an den guten Diensten Oxenstiernas bei Frankreich hinsichtlich der Rückgabe ihrer Untertanenlande. Sie machten sich umso eher Hoffnung auf einen gewissen Erfolg, als ihnen der schwedische Resident bei den III Bünden, Herr Dr. Fortunat Sprecher, «welcher Herr denn in allweg

vermög seiner beywohnenden dexteritet disen seinen anvertrauten Ehrenstand mit sonderlichem eyfer fürstehet und in besten threüen und fleiss verrichten thuet», von einem Schreiben des Geheimsekretärs Oxenstiernas, Joh. Conrad Benders, Kenntnis gab, in welchem sich dieser sehr günstig über die Bünde und ihre Aussichten äußerte. Die Bünde zögerten deshalb nicht, auch an diesen Herrn zu schreiben und ihm das bündnerische Anliegen zu möglichster Beförderung zu empfehlen. Wie schon der Antwort an Oxenstierna legten sie ebenfalls dem Schreiben an Bender ein Memorial bei, das auch ihn über die rechtlichen und historischen Ansprüche der III Bünde auf Veltlin, Clefen und Bormio orientieren sollte. Dieses Memorial wurde vermutlich von Dr. Fortunat Sprecher verfaßt und gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der Zugehörigkeit dieser drei Talschaften zu Graubünden, namentlich seit 1512. Einleitend weist dasselbe darauf hin, wie die Rhaeti oder Grisoni diese 3 Talschaften schon zu den Zeiten des Pompejus Strabo und Publius Silius, als sich ihre Herrschaft bis nach Trient, Verona und Como erstreckte, inne gehabt hätten. Sie seien dann durch viele Kriege der römischen Kaiser dieser Gebiete beraubt worden, doch hätten sie immer nach deren Wiedergewinnung getrachtet, bis ihnen dies im Jahre 1512 mit Hilfe des Königs Ludwig XII von Frankreich gelungen sei. Die Bünde hätten dann diese Gebiete ruhig besessen bis 1620. In diesem Jahr aber hätten die Spanier, die schon lange darauf ausgegangen seien, sich in den Besitz dieser Pässe zu setzen, um durch das Veltlin und die Grafschaft Worms (Bormio) der spanisch-österreichischen Kriegsmacht eine Verbindung von nur 24 Stunden Entfernung zu verschaffen, unter dem Schein der Religion eine abscheuliche Rebellion und einen grausamen Mord im Veltlin angezettelt, sich des Landes bemächtigt und mit Festungen verwahrt. Darauf sei auch der Erzherzog Leopold in den Jahren 1621 und 1622 in die III Bünde eingebrochen, habe sich ihrer bemächtigt und ihnen den Lindauer Frieden auferlegt. Es folgt sodann die Erzählung des Verlaufs der Ereignisse seit dieser Zeit mit Erwähnung des Vertrages von Monsonio vom März 1626, sowie der Jahre 1629 und 1631.

Dieses Memorial wurde auch gleicherweise an andere einflußreiche Personen des schwedischen Hauptquartiers übersandt und mit entsprechenden Begleitschreiben versehen, die ebenfalls die Beförderung

der Rückgabe der bündnerischen Untertanenlande beinhalteten. Zu diesen Personen gehörte der Oberst Georg Hans Peblitz, kurpfälzischer geheimer Rat und Rat des gemeinen evangelischen Bundes. Oberst Peblitz war in Bünden keine unbekannte Gestalt. Er war seinerzeit im Jahre 1622 zur Zeit des Prättigauer Aufstandes mit Ulysses von Salis aus dem Lager Ernsts von Mansfeld nach Zürich gekommen und am 24. Juli mit diesem nach dem Engadin weiter gereist, um dort das Kommando über die bündnerischen Truppen zu übernehmen. Er inspizierte dabei auch die Festungswerke bei Martinsbruck. Nach dem Zusammenbruch des Prättigauer Aufstandes nahmen ihn die Zürcher in ihren Dienst. (Schweizer P., Geschichte der schweizerischen Neutralität S. 133 Anm. 4). Weiter wurde auch Christoph Ludwig Rasche, Ritter, schwedischer geheimer Rat und Legat, der im Mai 1632 als Gesandter Gustav Adolfs an der großen Tagsatzung zu Baden teilgenommen hatte, damit beehrt. Ebenso erhielt es der uns bereits bekannte, in Zürich wohnende schwedische Resident bei den eidg. Orten, Paulus Straßburg oder Straßberger, wie er sich sonst schreibt. Diese Schreiben datieren alle vom 16. Juni des Jahres 1634.

Aber diese ganzen Bemühungen der Bünde bei dem schwedischen Kanzler und seinen Räten waren umsonst, wenn nicht Frankreich sein Machtwort zu Gunsten einer Zurückgewinnung der bündnerischen Untertanenlande sprach oder zum wenigsten Venedig für ein solches Unternehmen zu gewinnen war. Jedoch, statt zu handeln, begnügte sich Frankreich trotz der Mißstimmung in den Bünden weiterhin mit einer hinhaltenden Politik. Das Veltlin diente den spanischen Truppen nach wie vor als bequemer Durchpaß. Im Juli benützte der Kardinal-Infant und Erzbischof von Toledo diesen Weg, um mit einem größeren Heer nach Deutschland zu gelangen. Dessen rechtzeitigem Eintreffen war es vor allem zu verdanken, daß die kaiserlichen Truppen am 6. September 1634 bei Nördlingen einen entscheidenden Sieg über das Heer des Generals Horn und des Herzogs Bernhard von Weimar davon trugen.

Jetzt, da wieder ein österreich-spanisches Übergewicht in Deutschland drohte, verband sich Frankreich endlich mit Schweden und verschiedenen deutschen Fürsten zur gemeinsamen Abwehr des drohenden Unheils. Dazu gehörte vor allem die Unterbindung des feindlichen Verbindungsweges durch das Veltlin. Der Angriff Herzog Ro-

hans auf das Veltlin nahm endlich greifbare Gestalt an und kam seit dem März 1635 zur Ausführung. In einem glänzenden Feldzug, den Prof. Pieth in einer besonderen Monographie plastisch und ausführlich dargestellt hat, entledigte sich Rohan bis im Herbst seiner schwierigen Aufgabe.

Die Bemühungen Oxenstiernas bei Frankreich zu Gunsten der III Bünde waren also nicht umsonst gewesen, wenn ihnen auch kaum irgendwelche entscheidende Bedeutung für die Auslösung dieser Unternehmung im Veltlin zugekommen sein dürfte. Frankreich sah sich zu diesem Eingreifen im Veltlin zu Gunsten der III Bünde in seinem eigenen Interesse gezwungen. Dies ergibt sich auch aus einem letzten Schreiben, das Oxenstierna am 10. März 1635 aus Worms an die Häupter gem. III Bünde richtete. Aus ihren zu verschiedenen Malen an ihn abgegangenen Schreiben und der beschehenen gründlichen Relation des Residenten Marin, so schreibt Oxenstierna, habe er den Zustand der III Bünde und ihre Zuneigung zum evangelischen Wesen, wie nicht weniger zur Krone Schweden und zu ihm persönlich, vernommen. Wie er ihren besonderen Eifer in ihrer gemeinsamen Sache anerkenne, dürften sie auch nicht an seiner jederzeitigen persönlichen Bereitschaft zweifeln, ihnen Dienste und Freundschaft zu erweisen. So habe er nicht unterlassen, die Interessen der Bünde im Veltlin gehörigen Orts bestermaßen zu empfehlen. Und weil der König von Frankreich sich nunmehr der Sache in Deutschland mit Ernst anzunehmen willens sei und allem Anschein nach ehestens zur öffentlichen Ruptur schreiten möchte – der Brief Oxenstiernas datiert vom 10. März, der Angriff Rohans auf das Veltlin begann am 25. des gleichen Monats – lebe er der Hoffnung, die Bünde werden ihrerseits dessen geniessen und um so schneller zur Erfüllung ihrer Wünsche gelangen. Das Übrige und was die Verhältnisse in Deutschland betreffe, werde der Resident Marin ihnen ausführlicher darlegen, auf dessen Ausführungen er sich beziehe. Es ist deshalb anzunehmen, daß der Resident Marin dieses Schreiben persönlich nach Chur brachte und sich mit den Häuptern ins Einvernehmen setzte.

Diese Note enthielt also neben einer Unterstreichung von Oxenstiernas Bemühungen um die Sache der III Bünde eine eigentliche Voranzeige der für die Bünde so überaus wichtigen Veltliner Expedition. Was der Resident Marin den Häuptern sonst noch vorzubrin-

gen hatte, geht nirgends hervor. Die Häupter mit Zuzug behandelten das Schreiben Oxenstiernas in einer Sitzung vom 24. April zu Chur. Es wurde beschlossen, dem schwedischen Reichskanzler für seine bei der kgl. Majestät von Frankreich betriebene Beförderung der Wiedergewinnung des Veltlins aufs höchste zu danken. Die Sachen seien nun in einem solchen Stand, daß man hoffentlich seine Vermittlung fruchtbar zu genießen vermeine.

Leider ging diese Hoffnung der bündnerischen Häupter und Ratsherren trotz der erfolgten Rückeroberung des Veltlins nicht so rasch in Erfüllung. Es bedurfte dazu noch der gewaltsamen Ereignisse, die sich zwischen dem Herbst 1635 und Mai 1637 abspielten, um endlich die südlichen Untertanenlande, nicht von Frankreich, sondern von Österreich-Spanien, zurückzuerhalten.

Nachdem mit der Rückeroberung des Veltlins und der Sperrung des dortigen Passes für den Durchmarsch spanischer Truppen nach Österreich die Ziele der schwedischen Politik in den III Bünden erreicht waren, hörte auch der diplomatische Verkehr dieser beiden, einander allerdings auch weltanschaulich in weitgehendem Maße zugetanen Parteien auf.

Mehr als zehn Jahre dauert es, bis wir wieder von Beziehungen zwischen Schweden und den III Bünden vernehmen. Am 10. Februar 1646 richtete die Königin Christine von Schweden, die bekannte Tochter Gustav Adolfs, ein eigenhändig unterschriebenes Schreiben an die III Bünde, worin sie diesen die Bestätigung des schwedischen Residenten in Zürich mitteilt. Er hätte auch den Auftrag, mit den III Bünden gute Korrespondenz zu pflegen. In Wirklichkeit scheint eine Privatangelegenheit des Residenten Marin, der uns schon in der letzten Korrespondenz mit Oxenstierna vom Jahre 1635 als Vermittler und Resident begegnet ist, den Hauptgrund der kgl. Note gebildet zu haben. Die Königin empfiehlt den Marin nämlich ihrer besonderen Gunst in Sachen einer Erbschaftsangelegenheit seiner Frau im Veltlin. Im September schreibt Marin deswegen ebenfalls an die III Bünde, wobei er das genannte kgl. Schreiben und ein solches an den Bürgermeister von Chur, Joh. Tscharner, beifügte. Er sehe sich wegen seiner Hausfrau und deren Geschwister Erbgut genötigt, ins Veltlin zu reisen und ersuche deshalb, den veltlinischen Landvögten Weisung zu erteilen, ihm ihren Schutz und ihren Beistand in dieser Justizsache zu leisten. Einen

von so hoher Seite empfohlenen Diplomaten mußte in seinen Wünschen nach Möglichkeit entsprochen werden, und es erging demnach an den Podestaten von Traona die Weisung, in der Scussionssache des genannten Carlo Marini gegen Paul Paravicini Capelli und in der damit zusammenhängenden Erbteilung seiner Frau den richtigen Rechtsgang zu überwachen. Schon am 15. September geben sie dem Residenten Marin von ihren Vorkehren im Veltlin zu seinen Gunsten Kenntnis. Das seinem Schreiben beigelegte kgl.-schwedische Schreiben, ebenso ein solches an den Bürgermeister Tscharner, hätten sie mit Befriedigung vernommen und daraus seine Bestätigung als schwedischen Residenten ersehen. Die Bünde sichern ihm des weitern freien und offenen Paß für seine Reise ins Veltlin zu. Dabei raten sie ihm, die Reise je schneller, desto besser, zu unternehmen, da der dortige Podestat nur mehr kurze Zeit im Amte bleibe und diese Angelegenheit wohl noch selbst zu Ende führen möchte.

Ihr Schreiben an die kgl. Majestät legen sie ebenfalls bei. Sie beziehen sich darin ausdrücklich auf das Schreiben vom 10. Februar. Offenbar hatte Marin dasselbe bis zur Übersendung seines eigenen privaten Schreibens an die Bünde zurückbehalten, um diesem letztern mehr Nachdruck zu verleihen. Die Antwort der III Bünde an die Königin bewegt sich im übrigen in den üblichen Höflichkeitsformen. Zugleich versichern sie die Königin, ihrem Residenten in seiner Privatangelegenheit allen Vorschub leisten zu wollen.

Die Antwort Marins aus Zürich datiert vom 27. September. Er dankt darin für die bei den III Bünden der Königin gegenüber waltende gute Gesinnung, was letztere mit besonderem Dank annehmen werde. Er werde ihr Schreiben an die Königin getreulich bestellen und nicht unterlassen, die III Bünde bei der kgl. Majestät zu empfehlen. Er dankt auch für ihr Entgegenkommen in seiner eigenen Angelegenheit, kann aber die Reise nicht vor der in wenig Wochen stattfindenden badischen Tagsatzung unternehmen.

Es war kaum zu erwarten, daß nach dieser mehr einem Privatinteresse entsprungenen Wiederaufnahme der schwedisch-bündnerischen Beziehungen diese noch einmal von irgendwie größerer Bedeutung werden könnten. Und doch vollzog sich dieses unvorhergesehene Ereignis kaum drei Monate nach dem letzten Dankschreiben des schwedischen Residenten Marin. Ende Dezember des Jahres 1646

rückte nämlich der schwedische General Wrangel gegen Bregenz heran, besetzte diese Stadt und ihre Umgebung bis nach Hohenems hinauf. Es verbreitete sich das Gerücht, daß Wrangel, ähnlich wie seinerzeit Graf Merode, über die Bündner Pässe nach Italien durchzubrechen beabsichtige. So lupften denn in den III Bünden die der Grenze am nächsten gelegenen Gerichtsgemeinden des Prätigaus, der Herrschaft und der V Dörfer ihre Fähnlein und zogen schnurstracks der Luziensteig zu, um für alle Fälle gegen solche Absichten gerüstet zu sein. Später folgten auch die andern Gerichte, und ein bündnerischer Kriegsrat übernahm die Leitung der ganzen Grenzbesetzung. Da ein schwedischer Vorstoß über die Alpenpässe dem spanischen Mailand gegolten hätte, schloß der spanische Gesandte Francesco Casati mit den III Bünden einen Vertrag, worin er sich zur teilweisen Tragung der Unkosten dieses sog. Steigerzuges verpflichtete. Es kam der mailändischen Regierung immer noch billiger zu stehen, diesen Beitrag zu leisten, als wenn sie die eigene Miliz hätte aufbieten müssen. Freilich, nach glücklichem Vorüberziehen der Gefahr, ließ sich Spanien mit der Erfüllung seiner eingegangenen Zahlungsverpflichtungen Zeit. Die Forderung betr. Bezahlung der «Steigerischen Gelder» taucht deshalb während der ganzen fünfziger Jahre immer wieder auf, bis dann anfangs der sechziger Jahre endlich eine allgemeine Abrechnung mit Mailand-Spanien diese und weitere Forderungen, die bis in die Dreißigerjahre zurückreichten, zum Verschwinden brachte.

Der General Wrangel zerstreute dann freilich die überall gehegten übertriebenen Befürchtungen über seine Absichten. In einem Schreiben vom 7. Januar 1647 versicherte er die III Bünde, nichts Feindliches gegen sie im Schilde zu führen. Dafür erwarte er auch Gegenrecht von ihrer Seite. Die Bünde dankten ihm in ihrer Antwort vom 9. Januar. Sie hätten zwar beim Herannahen einer so mächtigen Armee ihre als notwendig erschienenen Vorkehren getroffen, wie sie dies auch von ihren Bundesverwandten, den Eidgenossen, erhofften. Diese hatten wirklich zum Schutze der Grenzen einige tausend Mann ins Rheintal geworfen. Trotzdem hätten sie keine ungleichen Gedanken geschöpft, daß die schwedische Armee etwas ihnen Nachteiliges unternehmen würde, wie sie dessen von der kgl. Majestät von Schweden noch vor kurzem versichert worden seien. Es bezog sich dieser Passus wohl auf das erwähnte schwedische Schreiben vom März resp. September des

Vorjahres in Sachen Marin. Neben Anerbietung guter Nachbarschaft geben sie noch der Hoffnung Ausdruck, daß ihre mit Waren durchfahrenden Handelsleute, vor allem diejenigen mit Salz, unbelästigt gelassen würden. Es scheint demnach, daß die Schweden ihre Vorposten bis an die Arlberglinie bei Feldkirch vorgeschoben hatten. Anders wäre das Ersuchen wegen der Salzfuhrleute kaum zu erklären, da die Bünde, und besonders der Zehngerichtenbund, der sich sogar der Zollfreiheit erfreute, ihr Salz aus Hall im Tirol bezogen. Für die diesseitigen Talschaften fand die Zufuhr über den Arlberg statt, während es für die ennetbirgischen Talschaften und teilweise Davos das Inntal hinauf ging.

Die Bünde taten noch ein Übriges, indem sie die Hauptleute Joh. Bapt. von Tscharner und Karl von Gravenwiesen, ein sonst unbekannter, aber im Schreiben nicht anders zu lesender Name, mit einer entsprechenden Weinspende zu einem guten Trunke an Wrangel absandten. Der rauhe Kriegsmann Wrangel war für solche Freundschaftsbeweise nicht empfänglich. Er dankte am 23. Januar den zu Maienfeld versammelten Häuptern und Räten für diesen guten Trunk Wein mit dem Ausdruck seiner Geneigtheit, ihnen ebenfalls gerne gute Dienste erweisen zu wollen.

Bald schien jedoch dieses gute Einvernehmen in die Brüche gehen zu wollen, denn Wrangel sah sich zu einer Beschwerde gegen die Bünde veranlaßt. Er könne den Herren nicht enthalten, schrieb er ihnen, daß sie sich, wie ihm aus sicherer Quelle die Nachricht zugekommen sei, beliebt liessen, nicht allein einigen spanischen Kriegsvölkern durch ihr Land und Gebiet freie Durchzüge sondern sogar Werbungen und Sammelplätze darin zu gestatten, wie ihm diesfalls besonders der Oberst Roserelles (Rosenroll) namhaft gemacht worden sei. Dies erwecke bei der konföderierten Armee allerlei «ombragen» und laufe der Erklärung der jüngst bei ihm anwesenden bündnerischen Abgeordneten Christoph Rosenroll, Rudolf von Salis und Theodor Enderlin direkt zuwider und wolle sich dessen gegen die III Bünde nicht versehen. Er könne so etwas in der Nähe der konföderierten Armee nicht dulden und ersuche die Bünde, durch schleunige Verfügungen die ihm gemeldeten Anstalten einzustellen. Andernfalls werden sie verstehen, wenn man nach der Kriegsraison von Seite der konföderierten Armee dagegen einschreiten und versuchen würde, dergleichen schädliches

Beginnen bei Zeiten zu verhindern, Man wolle festgestellt haben, nicht Anlass zu solchen Dingen gegeben zu haben. Die Herren der Bünde müßten es sich bei obiger Bewandtnis der Dinge selbst zuzuschreiben haben, wenn ihre Erklärungen und Versicherungen guter Nachbarschaft anders beurteilt werden könnten.

Diese ernste, mit versteckten Drohungen gewürzte Note, die das Datum vom 8. Februar trägt, aber erst am 21. Februar in die Hände der bündnerischen Häupter und Kriegsräte gelangte, machte eine sofortige Beantwortung notwendig. Letztere waren nun glücklicherweise um eine solche Antwort keineswegs verlegen. Sie könnten zwar nicht verhalten, schon im Oktober 1646 dem Hause Österreich kraft der mit diesem bestehenden Erbeinigung von 1518 zu Beschirmung ihrer eigenen Lande und Leute, den Durchzug bis zu 500 Mann durch ihr Untertanenland Veltlin bewilligt zu haben, schrieben sie Wrangel. Im letzten November sei auch dem Oberst Rosenroll auf Anhalten der spanischen Minister erlaubt worden, bis zu 1500 Mann für Neapel zu werben, was kraft der Kapitulation gestattet sei. Beides sei aber vor Annäherung der konföderierten Armee geschehen, jedoch bis jetzt nicht verwirklicht worden. Gleichermassen wehrten sie sich gegen den Vorwurf, den Feinden Schwedens Sammelplätze bewilligt zu haben. Solches wäre nie geschehen und soll auch künftig hin nie geschehen, ausgenommen zur Verteidigung der eigenen Lande. Sie hoffen deshalb Wrangel werde bei dieser Bewandtnis der Dinge nicht verursacht sein, gegen die Bünde widrige Gedanken zu fassen, sondern die bisherige gute nachbarliche Korrespondenz fortsetzen, wie auch sie dies befolgen würden. Zum Schluß ersuchen sie Wrangel, die III Bünde bei den an den Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück teilnehmenden schwedischen Bevollmächtigten bestens zu empfehlen.

Mit diesem Schreiben hören die Beziehungen zu Wrangel und damit zu Schweden überhaupt auf. Letzterer verließ im März 1647 die Bodenseegegend, um sich von neuem gegen die kaiserliche Armee zu wenden. Die Armee war es auch, die in diesem gewaltigen Krieg mit der Einnahme der Kleinseite von Prag im Oktober 1648 die letzte größere Waffentat vollbrachte. Am 24. Oktober 1648 wurde endlich zu Münster in Westfalen der sog. westfälische Frieden unterzeichnet. Der Wunsch der III Bünde, in diesen Frieden eingeschlossen zu werden, ging nicht durch Schweden, sondern durch ihre Verbindung mit

den Eidgenössischen Orten in Erfüllung. Der Bürgermeister von Basel Joh. Rudolf Wettstein, der deswegen auch mit den III Bünden in steter Verbindung stand, hatte durch seine kluge und unermüdliche Tätigkeit schließlich den Einschluß der ganzen Eidgenossenschaft mitsamt ihren zugewandten Orten und Untertanengebieten in den Friedensschluß zustande gebracht.

Die Beziehungen der III Bünde zu Schweden nahmen damit ihr natürliches Ende. Die Reichweite der schwedischen Politik beschränkte sich fortan auf die Gebiete rings um die Ostsee, während sich die III Bünde wieder ausschließlich ihren traditionellen Beziehungen zu ihren Nachbarstaaten und Frankreich zuwandten.